

7. Sekundärliteratur

Alte Briefe aus Indien. Unveröffentlichte Briefe von Bartholomäus Ziegenbalg. 1706 - 1719.

Ziegenbalg, Bartholomäus

Berlin, 1957

An die lieben Väter und Männer Gottes in Berlin

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Hochehrwürdige und in Gott teuer geschätzte Männer,
In dem Herrn hochgeliebte Väter und Brüder.

Aus unsern Relationen nach Halle werden die geliebten Väter umständlich ersehen, wie es um das Werk des Herrn und uns allhier steht und wie wir zwar in unsern Verrichtungen allhier unter den Heiden noch sehr gehindert werden und unter mancherlei Prüfungen stehen, aber dennoch bei allen solchen betrübten Umständen nicht ganz ohne Segen arbeiten. Von Tag zu Tag lernen wir mehr einsehen, was für eine höchst notwendige Sache es sei, daß zu diesen Zeiten die Heiden mit Ernst gesucht und durch die Predigt göttl. Worts zu ihrem Heilande geführt werden. Es ist ja fast mehr als der halbe Erdboden mit Heiden noch angefüllt, die da in der allergrößten Unwissenheit und abgöttischem Wesen stehen und darinnen verloren gehen, darum weil wir Christen sie ungesucht und unbelehrt lassen. Nun ist aber gleichwohl Gottes ernster Wille, daß niemand verloren werde, sondern sich jedermann zur Buße kehre; wir haben auch in der heil. Schrift die klaren Verheißungen von der ferneren Ausbreitung des Gnaden-Reichs Jesu Christi und von der Bekehrung vieler Völker, die jetzt noch in der heidnischen Blindheit stehen. Überdies ist auch das Verdienst Jesu Christi ein allgemeines Verdienst, das da alle Einwohner der Erde angeht und um deswillen auch zu allen Zeiten allen Völkern auf Erden zu verkündigen nötig ist. Daher sollten wir Christen uns billig mit allem Ernst angelegen sein lassen, daß wir denjenigen, die mit uns auf einem Erdboden wohnen und eben als wir durch das teure Blut Christi erlöst sind, die Gnaden-Mittel zur Seligkeit antragen und weder Mühe noch Unkosten sparen, daß sie möchten aus ihrer verdammlichen Blindheit errettet und zu dem Welt-Heilande Christo Jesu bekehrt werden. Die ersten Christen bewiesen hierinnen allen Ernst und Eifer und war ihnen nichts angenehmer, als wenn sie Jesum den Heiden verkündigen konnten. Sie möchten hinkommen, in welches Land sie wollten, so verkündigten sie den Heiden und Juden das Evangelium von Christo zu ihrer Bekehrung. Und solches taten nicht nur allein die heiligen Apostel und andere Lehrer, sondern auch alle rechtschaffene Christen. In solchem heiligen Eifer gewannen sie viele Seelen und achteten es für eine große Ehre, um Jesu willen verfolgt u. um die Errettung anderer Seelen willen getötet zu werden. Solcher Eifer währte unter den ersten Christen eine geraume Zeit, daher auch durch den Segen Gottes eine unzählige Menge der Heiden in allen Landen zu Christo Jesu bekehrt wurde. Nachher aber als die Christen lau und sicher worden und von der rechten Art des Christentums abgewichen sind, so hat auch die Fortpflanzung des wahren Christentums ziemlich aufgehört. Und ob man gleich auch noch von selbiger Zeit an viele heidnische Völker zur christlichen Religion gebracht, so hat man doch nicht die rechten Mittel gebraucht, noch sich beflissen, unter solchen Völkern ein rechtschaffenes Christentum anzurichten. Ja als sich nachmals der geistliche Stand erhob und das Papsttum aufkommen ist, auch die christliche Religion sich zerspaltet hat, so sind so viele inner-

liche Unruhen und Zerrüttungen in der christlichen Kirche entstanden, daß die Christen sich einander selbst haben aufgerieben und dadurch verursacht, daß das aufgegangene Licht des Evangeliums im Orient mit der mohammedanischen Religion ganz verfinstert worden. Nachher ist die Macht der Christen immer mehr und mehr geschwächt worden, anstatt daß sie sich hätte vermehren und weiter ausbreiten sollen.

Wenn wir nun die Christenheit in gegenwärtigem Zustande betrachten, so finden wir überall sowohl in statu politico als Ecclesiastico nichts als lauter Krieg, Uneinigkeit, Zwiespalt, unversöhnlichen Haß und andere solche schädliche Dinge, die die Macht der Christenheit schwächen und deren Ausbreitung verhindern. Der Geist und Sinn Jesu Christi wird gar bei Wenigen gefunden. Es wird mehr an der Zerstörung als an der Aufrichtung des wahren Christentums gearbeitet. Und weil wir Christen uns so wenig um unser eigen Heil bekümmern, so kanns nicht wohl sein, daß wir uns um das Heil der heidnischen Völker bekümmern sollten. Daher findet sich so gar wenig Eifer und Bemühen um der Heiden Bekehrung, so gar auch unter denen, die sich die protestantische Kirche nennen und sich zu der Reinigkeit der evangelischen Lehre bekennen. Ja einige, und zwar selbst Lehrer der Kirchen bringen allerlei Entschuldigungen vor, womit sie die Nachlässigkeit in Fortpflanzung der christl. Religion entschuldigen und die Ursache, daß sich zu diesen Zeiten die christliche Kirche auf Erden nicht mehr vermehren könne, auf Gott schieben wollen. Denn da hört und liest man öfters: Heute zu Tage sei nicht Ecclesia plantanda, sondern plantata; das Apostel-Amt hätte aufgehört; die Gnade Gottes erwiese sich jetzt nicht so kräftig als in der ersten Kirche; die Heiden wären ehemals schon gesucht worden und schon eingegangen; die Verheißungen von der Bekehrung der Heiden wären zu der Zeit der heiligen Apostel schon alle erfüllt; es läge ein solcher Fluch auf den jetzigen Heiden, der nicht zu heben wäre; wollte Gott die Heiden bekehren, so würde Er sie schon ohne unsern Gesuch bekehren; es wäre zu diesen Zeiten die Bekehrung der Heiden unmöglich; man hätte es auf unterschiedliche Art angefangen, aber bei ihnen nichts ausrichten können; und was dergleichen Reden mehr sind. Wir sollten aber in diesem Stücke viel mehr uns selbst die Schuld geben und gedenken, daß es in diesen Zeiten noch niemals recht angefangen worden sei.

Die römische Kirche ist zwar von Zeiten zu Zeiten bemüht gewesen, sich auf dem ganzen Erdboden auszubreiten und beides, diejenigen christl. Religionen, die sich niemals zu dem päpstlichen Stuhl bekannt oder vom Papsttum ausgegangen sind, als auch diese und jene heidnischen Völker unter ihr Joch zu bringen, und hat um deswillen bis hierher in viele Länder Missionare ausgesendet: aber wenn man die eigentlichen Ursachen solcher Missionen betrachtet, so befindet man, daß ihr Oberhaupt darunter vornehmlich die Hierarchie tentiert und seine Macht dadurch über alle Völker erheben will. Daher wird solchen Völkern fast mehr der Papst als Christus gepredigt. Hiernebst sind auch von ihnen solche modi in der Fortpflanzung ihrer Religion jederzeit gebraucht worden, die den Mitteln der ersten Kirche und dem Evangelium Christi ganz nicht gemäß sind. Überhaupt muß bis dato bei den papistischen Missionen der welt-

liche Arm das größte tun. Und wo dieser nicht ist, so fangen sie es mit allerlei List und Verstellungen an; daher von ihren Missionen nicht wohl etwas Recht-schaffenes zur Bekehrung der Heiden gehofft werden kann. Denn wie sie in Europa die Bekehrung fast in nichts anders setzen als daß einer sich zu ihrem allgemeinen Haupte dem Papst bekennt und sich den Aufsätzen, die von Zeit zu Zeit durch die Päpste geschmiedet sind, unterwirft; so setzen sie auch die Bekehrung fremder Völker in nichts anders. So ferne man in den Missionen auf eine rechtschaffene Bekehrung des Herzens sieht, so finden sich in der römi-schen Religion viele Punkte, die solche Bekehrung hindern und die Mühe der Missionare zunichte machen. Denn so lange als sie nicht die heilige Schrift in ihrer Lauterkeit predigen, sondern auf ihre Aufsätze weisen, auch den Laien nicht die Schrift in ihrer Sprache zu lesen verstatten, noch sonst zulängl. subsidia ihnen an die Hand geben, daß sie zur lebendigen Erkenntnis des wahren Chri-stentums gelangen, sondern es nur bei dem Messe-Lesen und bei diesen und jenen äußerlichen Zeremonien, bei Verehrungen der Bilder und bei andern sol-chen Handlungen bleiben lassen; so kann niemals eine rechte Bekehrung in den Herzen der Heiden durch ihren Dienst vorgehen. Das geistl. Regiment, die Dependenz von dem Oberhaupte ihrer Kirche, dem Papst, der Haß und Neid eines Ordens und einer Nation gegen die andere, sind gleichfalls große Hinder-nisse, an der rechten Bekehrung der Heiden zu arbeiten. So ferne sie aber in ihren Missionen nur auf die äußerliche Annehmung der Religion sehen, so hat ihre Kirche viele solche Dinge, die mit dem Heidentum übereinstimmen und durch welche sie bei den Heiden mit ihrer Religion großen Ingreß finden. Denn gleichwie die Heiden bloß einen äußerlichen prächtigen Götzendienst haben, der ihnen annehmlich in die Augen fällt; so sieht man auch, daß die römische Kirche es fast bloß auf das äußerliche prächtige Wesen ankommen läßt, welches den Heiden angenehm vorkommt und sie desto mehr bewegt, ihre Religion anzunehmen. Hingegen hat unsere Evangelische Religion nichts, daran sich die äußerl. Sinne halten und delectieren könnten, sondern weist hauptsächlich auf die geistl. Veränderung des Herzens und auf einen inwendigen Dienst Gottes, der im Geist und in der Wahrheit besteht und mit Kreuz und Leiden verknüpft ist. Daher muß eine innerliche Bewegung Gottes in den Herzen der Heiden vorgehen, wenn sie solche Religion annehmen sollen. Was für eine große Konvenienz zwischen dem Papsttum und dem Heidentum sei und auf was Weise ihre Religion hier und da unter den Heiden ausgebreitet worden, solches haben wir vorm Jahre in einem Briefe an die hochlöbl. Theolo-gische Fakultät zu Kopenhagen umständlich berichtet. Man sucht aber hierdurch keineswegs die Bemühung, den Fleiß und Eifer, so die römische Kirche in Aus-sendung vieler Missionare jederzeit bewiesen, zu verwerfen, noch alles das-jenige zu tadeln, was die hin und her gesandten Missionare unter den Heiden verrichtet haben; sondern man tut solche Vorstellungen nur deswegen, daß man erkennen möge, wie bisher weder der rechte modus noch die rechten Mittel zur Bekehrung der Heiden gebraucht worden, damit man hinfort in der protestan-tischen Kirche sich auf bessere Art und Weise um das Heil der Heiden be-kümmere und in den jetzigen Missionen zu der Heiden Bekehrung die geseg-

neten Mittel der ersten Kirche wieder zur Hand nehme, als welche allezeit besser angeschlagen haben als diejenigen, die man nach der Vernunft bisher in der römischen Kirche gebraucht hat.

Es ist zu bedauern, daß wir zu diesen unsern Zeiten fast nichts von den eigentlichen historischen Umständen wissen, wie so viele Völker und Länder vor alters zur christl. Religion gebracht worden sind. Denn obgleich einige Scribenten etwas davon melden, so ist doch fast mit lauter Fabeln vermischet. Von der Bekehrung einiger ost- und westindischen Heiden in den letzten Seculis haben zwar die Papisten viel geschrieben und geben große Wunder vor; man findet aber in solchen relationibus theils viele Fabeln, womit die römische Kirche sehr angefüllt ist, theils auch solche Dinge, die uns gar schlechte Versicherung von einer rechten Bekehrung geben. Und weil die Fortpflanzung ihrer Kirche vornehmlich auf dem weltl. Arm beruht, so ist es ihnen ein leichtes gewesen, sowohl in Ost- als Westindien viele heidnische Völker zu ihrer Religion zu bringen, weil sowohl die Spanier als die Portugiesen und Franzosen solcher Länder sich bemächtigt. Und da nun die Portugiesen ihre Macht und ihre besessenen Plätze meistens in Ostindien verloren, so hat auch ihre Bekehrung der Heiden fast gänzlich darinnen aufgehört, also daß sie nur an See-Städten und meistens auf den Plätzen der protestantischen Nationen noch ihre Kirchen haben, die sie durch Kinder-Zeugen unter einander vermehren. Und ob gleich landwärts ein hier und da noch viele von ihren Christen herumgehen, so sind sie doch als wie zerstreute Schafe, die keinen Hirten haben und werden in der größten Unwissenheit gelassen; ihre Kinder bleiben auch meist ungetauft, es sei denn, daß sie in die See-Städte gebracht würden. In der Landschaft Madurei, die wenig Tage-Reisen von hier liegt, haben sie ihre vornehmste Mission gehabt.

Aber weil ihnen in solchem Lande der weltliche Arm gemangelt, so haben sich die Missionare für Brahmanen ausgegeben oder auch für Sanniaschigel, welches ein hoher geistlicher Orden unter den Malabaren ist, deren Habit und Lebens-Art sie an sich genommen und auf solche Weise im Lande herumgezogen sind. Da sie denn hin und wieder viel Jünger bekommen und Gemeinden gesammelt haben. Von diesem modo convertendi haben wir schon in vorigen Jahren etwas nach Europa berichtet. Zu dieser Mission werden lauter Jesuiten und zwar Portugiesen gebraucht; welche um deswillen vor andern rühmenswürdig sind, weil sie die Sprache dieser Heiden gelernt und darin sie belehrt, auch ihnen viele Bücher in solcher Sprache hinterlassen und wenig Zeremonien der römischen Kirche unter ihnen eingeführt, sondern vornehmlich sich des Disputierens mit den Heiden beflissen und auf Argumente bedacht gewesen, sie ihres Heidentums zu überzeugen und die Prinzipien der christl. Religion vernunftmäßig zu beweisen. Dabei sie aber viel Simulierens und subtile Handgriffe gebraucht haben, die endlich offenbar worden und verursacht, daß sie jetzt nicht mehr von den Landes-Einwohnern öffentlich geduldet werden; wie denn auch nunmehr ihre Kirche in der Haupt-Stadt Madurei wüste steht und ihre Christen gehen allenthalben zerstreut einher; auch hört man von wenigen Missionaren, die jetzt solche malabarische Sprache erlernt und nach Art der vorigen im Lande herumgehen. Der jetzige Bischof zu St. Thomae, Namens Lanias, ist ehemals

etliche 20 Jahr in diesem Madureischen und Tanjourischen Lande ein Missionar gewesen und hat die ganze Zeit über nach Art der malabarischen Ordens-Leute gelebt. Nachher aber, als der alte Bischof allhier starb, reiste er nach Europa und ließ sich vom Papst zu Rom als einen Bischof wieder herausenden. Weil aber die andern Patres zu St. Thomae auf ihn eine jalousie hatten, so entstand vor mehr als 2 Jahren zwischen dem Bischof und dem Mogulschen Naba in selbigem Lande ein Zwiespalt, also daß der Bischof von St. Thomae wegflüchten mußte; von welcher Zeit an er bald hier bald da auf dieser Küste herumgereist und nunmehr nach Bengalen gegangen, von dannen man hört, als wollte er selbst zum großen Mogul gehen. Denn dieser soll eine Christin zu seiner Konkubine haben, die zum Vorteil der Christen allerlei auswirken soll. Vorm Jahre hatte zwar der Bischof einen Befehl vom Mogul wider den Naba zu St. Thomae erhalten, aber der Naba setzte diejenigen gefangen, durch welchen der Bischof solchen Befehl an ihn sendete und wurde nur desto erbitterter wider den Bischof; daher er bis dato noch nicht wieder nach St. Thomae hat kommen dürfen, welches doch alle Zeit der Sitz auf Coromandel und in Bengalen gewesen ist.

Von den Thomas-Christen haben wir schon etwas in vorigen Jahren referiert. Die Portugiesen geben völlig vor, daß diese Christen von dem Apostel St. Thomas den Namen haben und erzählen große Wunder, die der Apostel allhier in Indien zu Mailapur getan haben soll; welche Stadt die Portugiesen nachmals St. Thomae genannt haben. Sie sagen, als sie zum ersten Mal nach Ostindien zu dieser Stadt gekommen, hätten sie an dem großen St. Thomas-Berge einen alten Jünger von den St. Thomas-Christen gefunden, der ihnen die Historie von dem heil. Apostel Thomas erzählt und viele Monumente von ihm gewiesen hätte. Die eigentlichen Thomas-Christen aber wären schon dazumal von dannen nach der malabarischen Küste gezogen, allwo sie sich dazumal weit ausgebreitet hätten. Daß wirklich der heil. Thomas nach Indien gereist und in einer Stadt Mailapur sich aufgehalten, solches haben wir uns aus einem armenischen historischen Scribenten vorlesen lassen, welches noch vor der Portugiesen Ankunft in Ostindien in armenischer Sprache geschrieben ist. Auch findet man von den indianischen Christen einige Bücher geschrieben, die von der Historie dieses Apostels und seinen Wundern Nachricht geben; aber diese sind alle nachher geschrieben, als die Portugiesen in dieses Land gekommen sind und haben zugleich viele Fabeln in sich. So viel wir uns auf dieser Küste solcher Sache mündlich erkundigen können, so haben wir keinen anderen Bericht davon bekommen, als daß der Apostel Thomas selbst wirklich in Indien gewesen, von welchem die Thomas-Christen ihren Namen haben. Jedoch sind alle Relationen hiervon mit vielen Fabeln vermischt. Wenn man einmal auf die malabarische Küste reisen und mit den Verständigen unter den Thomas-Christen selbst reden könnte, so würde man vielleicht solcher Sache sich besser erkundigen können. Denn wie wir anderswo lesen, so wird vorgegeben, daß sie nicht von dem Apostel Thomas, sondern von einem Syrer, Namens Mar Thomas den Namen bekommen haben, welcher im fünften Seculo hierher nach Indien gekommen und die christliche Religion gelehrt haben soll. Daher auch von

selbiger Zeit an bis zur Ankunft der Portugiesen in Indien sie lauter Bischöfe aus Syrien gehabt haben, von welchen die syrische Sprache in ihrem Gottesdienste eingeführt worden. Wir werden künftig Gelegenheit suchen, durch Briefe mit diesen Thomas-Christen bekannt zu werden, damit wir uns ihrer eigentlichen Lehrsätze erkundigen können. Die römische Kirche hat sich überaus sehr angelegen sein lassen, diese Thomas-Christen zu dem päpstlichen Stuhl zu bringen; sie haben aber niemals freiwillig zu ihrer Religion treten wollen, sondern das Papsttum und die Verrichtungen der Portugiesen allhier in Indien sehr verabscheut. Die Papisten suchten sie erstlich in der Güte und mit vielen Promessen zur Annehmung ihrer Religion zu persuadiren; aber sie wollten von keinem Papst und fremden Lehr-Sätzen wissen. Als nun die Portugiesen in Indien große Gewalt bekamen und außer ihrer Religion keine andere christl. Religion allhier dulden wollten; so fingen sie an, die Thomas-Christen mit Gewalt zu ihrer Religion zu ziehen, nahmen ihren Bischof gefangen und drungen diesen Leuten ihre Kirchen-Artikel auf, welche aber sich stets geweigert, solche anzunehmen, ohne daß viele wegen der augenscheinlichen Gewalt es haben tun müssen. Nachher sind zwar andere Bischöfe aus Syrien ihnen zugesendet worden, aber die Papisten haben sie nicht aufkommen lassen und ist deswegen vor den Heiden vieler Streit und Zwistigkeit vorgegangen. In Pondischery sitzt noch bis dato ein syrischer Bischof von solchen Thomas-Christen gefangen und hat keine Freiheit zu dozieren. Dieser Bischof ist vormals mit nach Europa zum Papst gesandt worden, allwo er dem Papst alle Promessen gegeben, sich nach ihrer Kirche zu konformieren, daher er auch in der Dignität eines Bischofs vom Papst wiederum zu diesen Thomas-Christen herausgesendet worden. Aber weil er dennoch nach seiner Wiederkunft in Indien bei den Lehrsätzen der syrischen Kirche geblieben, so ist man nach vorgemeldter Art also mit ihm umgegangen. Eine große Partei von solchen Christen haben sich auf der malabarischen Küste in der Holländer Schutz begeben und bekennen sich bis dato nicht zu dem päpstlichen Stuhl. Auch sind noch viele mitten im Lande, die nachher, als die Portugiesen in Ostindien ihre Macht verloren, sich wiederum in ihre vorige Freiheit begeben und unter heidnischen Regenten leben.

Wegen des ärgerlichen Lebens und der schändlichen Taten, die die ostindischen Völker von Jahren zu Jahren von den Portugiesen wahrgenommen, haben die Missionen der römischen Kirche in ganz Ostindien einen großen Stoß bekommen, also daß sie jetzt nur dahin arbeiten müssen, wie sie die gesammelten Gemeinden erhalten und können sich wenig Hoffnung machen, daß viel andere aus den Heiden zu ihnen treten werden. In dem großen Kaisertum China haben sie es auch bei den Einwohnern verderbt; daher, anstatt daß große Hoffnung zur Bekehrung der ganzen Heidenschaft in China gemacht worden, muß man nunmehr hören, wie den Missionaren die meiste Freiheit benommen ist und viele von ihnen das Land räumen müssen. Ihren meisten Eingang haben sie daselbst durch die philosophischen Disziplinen gehabt, daher auch jederzeit sehr gelehrte Leute dahin geschickt worden. Aber weil sie es niemals recht angefangen mit der Verkündigung göttl. Worts in dieser Völker eigenen Sprachen, sondern wie anderwärts also auch in diesem Lande zur Handlung der Reli-

gions-Sachen die lateinische Sprache einführen wollen und auch die ganze Theologie auf philosophische Gründe gesetzt, so hat solches keinen Bestand haben können. Überdies hat die Uneinigkeit der Lehre und die Feindseligkeit ihrer Orden das meiste zu solchem Ruin geholfen. Vor 6 Jahren kam ein Kardinal vom Papst hierher nach Ostindien, der da erstlich auf dieser Küste die Zwistigkeiten der Missionare stillen und nachmals nach China reisen sollte. Als er nun allhier ankam und vieles abschaffen wollte, was die Missionare aus Gleichstellung dieser heidnischen Völker in ihre Kirchen eingeführt hatten als z. B. das Beschmieren mit Asche auf der Stirne, den schändlichen Unterschied in der Kirche und in Darreichung des heil. Abendmahls bei hohen und niedrigen Geschlechtern, die Verstellung im Bramaner-Habit etc. etc., so wurde er von allen gar übel angesehen. Als er endlich von hier nach China reiste, so wurden von ihm solche Briefe dahin geschrieben, daß er daselbst von seinen Glaubens-Genossen aufs heftigste verfolgt und gar gefangen genommen wurde. Solches verursachte daselbst viele Unruhe und Blutvergießen, daß sich also die Christen durchgehends bei den dortigen Heiden einen übeln Namen gemacht. Der Kardinal aber starb im Gefängnis und die Uneinigkeit währt noch immer fort und hat verursacht, daß viele auf des Kaisers Befehl das Land räumen müssen. Nachher soll sie der Papst alle in Bann getan haben. Auch ist uns berichtet worden, daß 2 große Schiffe voll mit Missionaren daselbst abreisen müssen, von welchen Schiffen man fernerweit nichts vernommen, wohin sie gegangen und wo sie angelandet sind. Einige wollen sagen, als wären sie alle beide in der See untergegangen.

In Siam hatten die papistischen Missionare anfänglich gleichfalls gute progressen, aber es wurde alles wiederum durch die Jesuiten verderbt und dabei sehr viel Menschen-Blut vergossen. Überhaupt haben wir von den Jesuiten observiert, daß sie zwar alle Winkel der Welt durchkriechen und unzählige modos ersinnen, diese und jene Nationen dem päpstl. Stuhl untertänig zu machen, auch in ihren Verrichtungen weder Mühe noch Fleiß sparen, aber es ihnen niemals recht um die Ehre Gottes und um die Errettung der Seelen zu tun ist. Sie fangen es auch nicht auf apostolische Art mit der Wahrheit göttl. Worts an, sondern gebrauchen lauter subtile Handgriffe und haben kein Bedenken, ihre Anschläge mit Krieg und Blutvergießen auszuführen, wenn sie solche mit List nicht werkstellig machen können. Daher so natürlich klug und geschickt sie immer sein wollen, so verderben sie es doch aller Orten in der Welt und werden mehr gefürchtet als geliebt. Dasjenige Land und derjenige Ort, wo sie die Oberhand haben, ist recht unselig und hat sich von ihnen nicht viel Gutes zu versehen: wie solches einen jeden die betrübten Historien gnugsam lehren.

Wir wiederholen aber allhier abermal dasjenige, was schon oben gemeldet, nämlich daß wir solches keineswegs aus einer feindseligen Verachtung schreiben, viel weniger zur Erhebung unserer selbst, daß wir gedächten, es ihnen hierinnen vorzutun: sondern wir referieren solches einzig und allein um deswillen, daß nunmehr die protestantische Kirche in Fortpflanzung der Religion es gesegneten machen möge, als es die römische Kirche unter diesen und jenen Völkern gemacht hat. Wie weit es die protestantische Kirche in Bekehrung der

westindischen Heiden gebracht hat, ist uns allhier noch meistens unwissend. Und ob wir gleich dies und jenes davon gehört und gelesen, so sind uns doch die eigentlichen Umstände und die Anstalten, die sie dazu gemacht, nicht recht bekannt. Was das ostindische Heidentum anlangt, so hat Dänemark, vornehmlich aber Holland und England die schönste Gelegenheit zur Fortpflanzung der christl. Religion. Und weil die Holländer sehr viele Plätze von den Portugiesen bekommen, so haben sie allenthalben viele papistische Christen gefunden, unter welchen sie eine Reformation gehalten und an denjenigen Örtern, die ihnen die Portugiesen nicht gutwillig abgestanden, fernerweit keinen römischen Missionar noch papistischen Gottesdienst gelitten: An denjenigen Örtern aber, die sich ihnen mit Kondition gutwillig übergeben, verstatten sie noch bis dato den papistischen Gottesdienst mit ihren Patribus. Da haben sie denn nun auf Java, Pantam, Ceylon und anderen Örtern unzählige indianische Christen, die zu ihrer Kirche gehören: Von ihren Anstalten aber ist uns noch wenig bekannt worden, unerachtet wir durch Briefe zu unserer Nachricht Nachfrage gehalten haben. Die vornehmste Sprache, darinnen sie die Lehre Christi verkündigen, ist die malaiische, darinnen zu Batavia¹ und anderwärts gepredigt wird. Auch sind in dieser Sprache einige Bücher von der christlichen Lehre geschrieben, die aber nur mit lateinischen Lettern gedruckt sind. Als vor kurzer Zeit einer von uns in Nagapatnam war, so sah er das Neue Testament in dieser Sprache und zwar 2 geschriebene Exemplare von selbigem, das eine war mit lateinischen Lettern und das andere mit rechten malaiischen Characteren geschrieben. Es hat Havelot gewiß sehr geirrt, da er in seiner Bibliotheca orientali meldet, es wäre die malaiische und malabarische Sprache eins. Es kommt nicht ein Buchstabe mit einander überein und haben unter einander ganz differente characteres. Die Malaien schreiben auch ihre Bücher nach Art der Hebräer von der Rechten zur Linken; da hingegen die Malabaren nach Art der europäischen Sprachen von der Linken zur Rechten schreiben. Man findet auch in der pronunciation und Zusammenhaltung der Wörter nicht die geringste Convenienz. Daher sind es zwei unterschiedliche Sprachen. Die malabarische und zingalesische (singhalesische) wird von den Holländern in Ceylon unter ihren Christen gebraucht. Aber so viel als wir Nachricht haben, so ist keiner von den holländischen Priestern daselbst, der sich auf diese Sprachen lege und darinnen die Lehre Christi doziere. In Jafanapatnam haben sie einige Indianer präpariert, die in diesen Sprachen die Christen unterrichten. Auch haben sie daselbst ein Seminarium, darinnen aber die Jugend nicht sowohl in diesen Landes-Sprachen als in der holländischen Sprache unterrichtet wird. Wenn künftig aus Holland gewisse Missionare auf die Plätze, die die edle Kompanie in Ostindien besitzt, gesendet würden, welche mit nichts anders zu tun hätten, als daß sie der Einwohner Sprache lernten und darinnen sowohl mündlich als schriftlich den Heiden das Evangelium verkündigten, so würden sie viel ausrichten können, wenn es anders tüchtige Subjekte sind und die Sache mit den rechten subsidiis anfangen. Wir wundern uns nicht wenig, warum diese Nation, die sonst sehr vieles an gute

¹ Das heutige Djakarta.

Anstalten wendet, solches nicht schon vorlängst getan, weil sie die schönste Gelegenheit dazu haben und ganze Fürstentümer und Königreiche allhier unter ihrer Botmäßigkeit stehen, deren heidnische Könige sich von ihnen müssen krönen lassen. Es ist uns zwar von einigen dieser Nation allhier in Indien hierauf zur Antwort worden, daß ihre Kompanie um deswillen mit der Religion unter den Heiden nichts zu tun haben wollte, damit sie desto ungehinderter mit diesen Völkern ihre Kommerzien treiben könnte: aber wir können schwerlich glauben, daß solches die eigentliche Ursache sei, sintemal ja die Fortpflanzung der Religion zugleich dasjenige gesegnete Mittel ist, dadurch eine Nation in diesen Ländern sich mehr ausbreiten kann und von solcher Wohltat desto größeren Segen Gottes in ihren Kommerzien zu gewarten hat. Vielmehr mag dieses die Ursache sein, weil wenig sind, die dieser Nation in Europa die Notwendigkeit und Möglichkeit solcher Sache demonstrieren, hingegen aber sich viele finden, die alles vergebens halten und solche heidnische Völker nicht würdig erkennen, daß so viel Mühe und Unkosten an ihre Bekehrung gewendet werde.

Die englische Nation hat auch an unterschiedlichen Örtern in Ostindien gar feine Gelegenheit, den Heiden das Evangelium von Christo in unterschiedlichen Sprachen zu verkündigen. Es ist auch diese Nation jetzt gar sehr dazu erweckt und wird in Europa daran gearbeitet, daß künftig Missionare hierher nach Ostindien gesendet werden möchten, gleichwie sie in Westindien schon vorlängst dazu den Anfang gemacht haben. Es ist aber bei Aussendung der Missionare dieses sehr wohl zu observieren, daß tüchtige Personen dazu erwählt werden, die nicht nur allein Gelehrsamkeit, sondern vornehmlich auch wahre Frömmigkeit und Weisheit haben. Die eigentlichen characteres, die solche Leute an sich haben müssen, sollen sie anders was Rechtes ausrichten, haben wir schon zu unterschiedenen Malen überschrieben. Auch haben wir deswegen vorm Jahre in einem Buche, „Allgemeines Heidentum“ genannt, unterschiedliche Vorschläge getan und erkennen es bis dato noch für sehr nötig, daß selbst allhier in Indien ein Seminarium Missionariorum von geschickten Studiosis Theologiae angerichtet werde, darinnen sie erstlich die Sprachen dieser heidnischen Völker erlernen und sich zu einem solchen Werke präparieren lassen möchten; da sie denn nachmals, wenn sie für tüchtig befunden, allhier selbst in Indien ordiniert und zu denjenigen Völkern gesendet werden könnten, deren Sprachen sie erlernt und deren Beschaffenheit sie sich vorher erkundigt haben. Denn es kommt in einem solchen Werke unter dem Segen Gottes vornehmlich auf die Tüchtigkeit, Treue und Fleiß der Arbeiter an. Taugen diese nichts, so sind Mühe und Kosten vergeblich. Sinds Leute, die das ihrige suchen und nach der ostindischen Mode leben wollen, so sind sie zu einem solchen Werke nichts nütze und werden mehr Schaden als Nutzen verursachen, auch alle künftige Hoffnung zu der Heiden Bekehrung zu nichte machen. Solche Leute sind den vielen Versuchungen, die sich dabei ereignen, nicht gewachsen und die Erlernung der schweren Sprachen macht sie verdrießlich, daß sie mehr wieder nach Europa als an Anrichtung eines solchen Werks unter den Heiden gedenken. Nachmals schreien solche Leute alles für unmöglich aus und machen viele irre.

Auch hat man sich von solchen Leuten Unwillen, Zank und Uneinigkeit zu befahren, wodurch sie mehr niederreißen als andere bauen können. Solchem Übel hat man in den Missionen mit allem Ernst vorzubeugen. Was unsere Mission anlangt, so ist sie bisher nur ein Versuch gewesen und hat auf allen Seiten ihr großes Hindernis gehabt; gleichwohl aber ist sie nicht ohne Segen gewesen, sondern hat einen besseren Eingang gewonnen, als wir oder andere gedenken können. Der Modus, den wir gebrauchen, besteht sonderlich in folgenden Punkten: Erstlich suchen wir Arbeiter, in einem solchem Stande zu leben, daß Gott durch uns wirken und uns in einem solchen Werke als seine Instrumente gebrauchen könne. Und weil die Bekehrung ein bloßes Werk Gottes ist, darin alles auf die Mitwirkung, Kraft, Beistand und Segen des lebendigen Gottes ankommt, so lassen wir fürs andere das Gebet und die Anrufung Gottes eine mit von unserer vornehmsten Arbeit sein. Drittens dozieren wir alles in dieser Heiden eigenen Sprache und tragen ihnen das Wort Gottes reichlich vor in seiner Reinigkeit beides, mündlich und schriftlich, auch sowohl besonders als öffentlich. Viertens suchen wir mit der Jugend Armen-Schulen anzurichten und in solchen jungen Gemütern die christliche Lehre recht tief einzupflanzen und aus ihnen solche Subjekta zu praeparieren, die nachmals in der Kirche und Schulen zu solchem Werk nützlich gebraucht werden können. Fünftens bemühen wir uns durch solche Schulen und durch die Anrichtung der Buchdruckereien in diesem Lande den nützlichen Gebrauch der Bücher einzuführen und streben dahin, daß das Wort Gottes reichlich unter diesen Heiden ausgestreut werde und sonderlich von denen, die zu der christlichen Religion treten, fleißig gehört, gelesen, verstanden und ausgeübt werde. Sechstens lassen wir es in dem täglichen Unterricht vornehmlich auf die Katechisation ankommen und solches sowohl bei Kleinen als auch bei Großen. Und damit sie daran keinen Mangel haben möchten, haben wir eigene Katecheten, die in Häusern herum gehen und die unsrigen katechisieren müssen nach der Art, die sie von uns selbst täglich hören. Siebentens sind wir nicht zufrieden mit einer bloß äußerlichen Annehmung der christl. Religion, sondern dringen auf eine rechte Umwendung des Herzens und auf einen aufrichtigen Gehorsam des Glaubens; daher wir nicht sowohl darauf sehen, daß viele in großer Menge zu unserer Gemeinde treten, als vielmehr darauf, daß alle, die unsere Religion annehmen, eine lebendige Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit durch unermüdete Unterweisung erlangen und sich zu der rechten Art des Christentums bringen lassen möchten. Achters richten wir allerlei solche guten Anstalten an, die wir zur Erlangung unsers Endzwecks für nötig und nützlich erkennen und halten gute Ordnung in allen unsern Verrichtungen. Neuntens halten wir in diesem Werke nötige Bediente und Mitarbeiter, welche sich alle nach unserer gesetzten Ordnung richten und in der wöchentlichen Konferenz von ihren Verrichtungen uns Nachricht erteilen müssen, da man sie denn instruiert, wie sie ferner ihre Arbeit mit Nutzen fortführen sollen. Zehntens leiden wir uns mit dem Evangelium und lassen uns durch die mancherlei Trübsalen in unserer Arbeit nicht stören, geben auch nicht gleich alles verloren, wenn wir in harte Prüfungen kommen und sehen müssen, daß hier und darinnen unser Endzweck nicht gleich erhalten

werden kann. Hieraus kann man abnehmen, auf was Art und Weise wir dergleichen Werk unter den Heiden zu treiben pflegen. Wie weit wir es nun darinnen durch den Beistand Gottes gebracht und was monatlich für Unkosten drauf gehen und was für Schwierigkeiten sich ereignen und wie uns Gott immer einen Berg nach dem andern übersteigen läßt, solches haben wir schon in unsern vorigen Briefen nach Halle referiert. Auch wird man aus unsern dahin schon getanen Relationen erkennen, wie bemüht wir sind in Untersuchung des hiesigen Heidentums, von welchem wir schon unterschiedliche Traktate nach Europa geschrieben und zugleich auch vermeldet haben, was bisher für Bücher von unserer christl. Lehre in dieser Heiden Sprache geschrieben und übersetzt sind, die wir nunmehr desto reichlicher unter die Heiden und Christen verteilen können, weil wir beides, eine malabarische als auch portugiesische Buchdruckerei durch die Mildtätigkeit einiger Wohltäter aus Europa bekommen haben.

Jetzt wird im Namen Gottes das Neue Testament in malabarischer Sprache gedruckt. Die Übersetzung des Alten Testaments in dieser Sprache ist auch schon angefangen worden. Und ob wir gleich wenig Zeit dazu erübrigen können, so hoffen wir doch, Gott werde solches angefangene Werk mit seinem Beistand sekundieren und vollenden helfen. Was die portugiesische Übersetzung des Alten Testaments betrifft, so ist man darinnen kommen bis zu dem 29. Kap. Geneseos. Nun hatten wir zwar in vorigem Monat in unsern Briefen mit gemeldet, daß wir nebst dem malabarischen Neuen Testament zugleich das portugiesische Alte Testament zu drucken anfangen würden, es ist auch der erste Bogen bereits gesetzt worden; allein weil wir sehen, daß es auf solche Art mit dem malabarischen Druck sehr langsam zugehen würde, angesehen zum Gießen, Setzen und Drucken noch zur Zeit wenig Leute sind, so ließ man nur den schon gesetzten ersten Bogen zomal drucken, um dadurch einigen Freunden des Wortes Gottes die Probe zu zeigen, wie ins Künftige die ganze portugiesische Bibel durch göttl. Beistand gedruckt werden wird. Gottes Wort ist allhier in diesem heidnischen Ostindien sehr rar; daher geht unsere vornehmste Bemühung dahin, daß selbiges in dieser Landes-Sprache den Heiden und Christen reichlich möge in die Hände gegeben werden. Wir hoffen auch, daß durch die protestantische Kirche hinfort solches heilige Wort Gottes in allerlei ostindischen Sprachen werde bekannt gemacht werden, damit nach und nach die heidnische Welt eine christliche Welt werden möge. Es ist solches keine unmögliche Sache, wenn es anders mit Ernst auf gebührende Weise angefangen und kontinuiert wird. In England ist uns ein guter Weg zur schriftlichen Vorstellung solcher wichtigen Sache gebahnt worden; auch haben wir von dannen durch briefliche Nachrichten gute Hoffnung bekommen, daß selbige Nation sich die Bekehrung der ostindischen Heiden ernstlich werde angelegen sein lassen.

Wir wünschen nur, daß uns in Holland gleichfalls ein solcher Weg möchte gebahnt werden, daß wir dahin einige schriftliche Vorstellungen tun könnten, wie solche Nation das Heil der Heiden in Ostindien mit Nachdruck befördern könne. Denn wir glauben, woferne dergleichen Vorhaben frommen Theologen daselbst recht vorgestellt würde, so sollten sie mit Ernst dahin bemüht sein, wie und auf was Weise zu diesen Zeiten auf ihren Plantationen allhier in Ostindien

den Heiden das Evangelium Christi zu ihrer Bekehrung verkündigt werden möchte. Wir haben zwar vornehmlich auf uns selbst zu sehen und dahin zu streben, daß wir unsere eigene Mission wohl ausrichten; gleichwohl aber, weil wir den jämmerlichen Zustand der ostindischen Heiden haben einsehen lernen und gar wenig finden, denen solcher Zustand zu Herzen geht und die sich bekümmerten, wie aus dem christlichen Europa solchen heidnischen Völkern durch Verkündigung göttl. Worts möchte geholfen werden: So erkennen wir es für unsere christl. Schuldigkeit, daß wir hiervon Relation tun und die Nationen der protestantischen Kirchen oder doch nur die frommen und weisen unter selbigen, die sich die Ausbreitung der Ehre Gottes angelegen sein lassen, durch diese und jene Vorstellung zum Gesuch der Heiden reizen. Den Effekt von solchen Vorstellungen überlassen wir der heil. Providenz Gottes und haben gute Hoffnung, daß zu diesen unsern Zeiten das Licht des Evangeliums in hiesigem Orient immer heller aufgehen werde.

Solches alles schreiben wir deswegen an die lieben Väter und Brüder, weil wir wissen, wie sehr Sie daselbst mit anderen Männern Gottes bemüht sind um die Ausbreitung des Gnaden-Reichs Jesu Christi und herzlich wünschen, daß sonderlich auch in diesem Orient die heidnische Finsternis vertrieben und das Licht des Evangeliums zur Erleuchtung vieler Völker aufgehen möge.

Diese unsere Nachricht wird denn Ihnen und andern Gelegenheit geben, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie fernerweit die Bekehrung der Heiden in Ostindien aus Europa her möge gesucht und befördert werden.

Gott, der da hin und wieder viele Männer Gottes in Europa zu Treibung eines so wichtigen Werkes erweckt hat, wird nach und nach seinen Rat herrlich hinausführen und den Heiden zu ihrer Bekehrung Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen, damit sein Name gepriesen werde vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. In solcher Hoffnung verharren wir nebst herzlichster Anwünschung vieles Segens von Gott zu ihren heiligen Ämtern

Tranquebar in Ostindien,
auf der Küste Coromandel
den 15. Nov. Ao. 1713.

Unserer hochgeliebten Väter und Brüder
zu Gebet und Liebe verbundenste
Bartholomäus Ziegenbalg.
Johannes Ernestus Gründler.

An Bischof Ocken in Ripen

Tranquebar 15. 11. 1713

Hochwürdiger,
In dem Herrn hochgeliebter Herr Bischof.

Wir haben von Ao. 1710 alle unsere Briefe, die wir von hier an den selig verstorbenen Herrn D. Lütken gesandt, zugleich mit an Ew. Hochwürden geschrieben und darinnen jedesmal die damaligen Umstände dieses Werkes referiert; aber auf solche unsere Relationen haben wir bis dato noch keine Antwort erhalten, welches vornehmlich daher kommen mag, weil nunmehr in drei Jah-